

[Zurück](#) - [Zurück zur Predigtübersicht](#) - [Zurück zur Startseite](#)

St. Michaelskirche München - Bürgersaal 3. November 2002 (31. Sonntag im Jahreskreis A - Matth 23,1-12)

Prediger: P. Werner Schwind SJ

"Antipharisäerrede"

Matthäus hat kritische Worte Jesu gegenüber den Pharisäern zu einer Schriftgelehrtenkritik zusammengestellt und eigene Ansichten und Erfahrungen hinzugefügt, wie man bei einem Vergleich mit dem Lukasevangelium erkennen kann (Lk 11,39f.42f.46f.52). Es handelt sich hierbei nicht um eine direkte Auseinandersetzung Jesu mit seinen Gegnern, sondern um eine Belehrung der Jünger und des Volkes. Die Schärfe der Rede war unter damaligen jüdischen religiösen Gruppen üblich. Dies zeigt z.B. die sog. Damaskusschrift der Leute von Qumran gegen die Pharisäer. Die Pharisäer waren eine relativ große, nach der Zerstörung des Tempels in Jerusalem die einzige jüdische Gruppe, die noch versuchte, die Zukunft des Judentums zu sichern mit Hilfe des im sog. Talmud niedergeschriebenen Gesetzes. „Auf dem Stuhl des Moses sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer“ meint einen geschmückten Stuhl in der Synagoge, der ihre Lehrgewalt ausdrückte.

II: Pharisäismus

Die Pharisäer waren sehr wohl befugt das Alte Testament weiterzugeben und für die öffentliche Ordnung zu sorgen. Deshalb: „was sie euch sagen, das tut“. Aber hinter dem Satz "richtet euch nicht nach ihren Taten" steht die Sorge, pharisäisches Denken könnte sich in christlichen Gemeinden einnisten. Wer glaubt, Gottes Erbarmen und Zuneigung durch religiöse Leistungen erlangen zu können, übersieht die Tatsache, dass Gottes Gnade stets menschlichem Tun vorausgeht. Er überschätzt die Kraft des Menschen, der gut und böse zugleich ist. Er will die Kluft nicht wahrhaben zwischen hochgesteckten Idealen und der Wirklichkeit. Wer sich nur buchstabengetreu mit Glaubenssätzen und sittlichen Normen identifiziert, mißachtet seine ganz persönliche Verantwortung. Besserwisserei, mangelndes Eingeständnis eigener Schwäche und Fehler sind die Folge. Er wird sich bemühen, vollkommener zu scheinen, als er es zu sein vermag. Jesus urteilt ganz nüchtern: „Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden" (Mt 23,11).

Im Besonderen greift Jesus einige Umgangsformen an, wie sie sich die Pharisäer aufgrund ihres öffentlichen Ansehens als Lehrautoritäten angewöhnt hatten. „Heuchler“ werden sie genannt nicht im moralischen Sinn, sondern weil sie wie „Schauspieler“ vorgaben, die Menschen auf den richtigen Weg zu führen. Von der wahren Gerechtigkeit spricht Jesus in den Seligpreisungen der bekannten Bergpredigt (Mt 5,1 – 7,29).

„Ihr aber sollt euch nicht **Rabbi** nennen lassen; denn nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder.“ (Mt 23,8). Jesus war selbst nicht approbierter Rabbi. Er sah den kleinen Leuten ihre Alltagsfehler nach, aber nicht frommen Reden im Namen Gottes, ohne dass sich der Belehrende selber davon betroffen fühlte. Vor allem ist es die Last der von den Pharisäern auferlegten Gebote und Verbote, die Jesus veranlassten zu drohen: „Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr verschließt den Menschen das Himmelreich. Ihr selbst geht nicht hinein; aber ihr laßt auch die nicht hinein, die hineingehen wollen" (Mt 23,13).

„Auch sollt ihr niemand auf Erden euren **Vater** nennen; denn nur einer ist euer Vater, der im Himmel ist.“ (Mt 23, 9). Nicht Wenige behaupten, sie hätten unabhängig vom heute umstrittenen Vätertittel große Schwierigkeiten mit Gott. Er ist einfach zu fern, läßt so viel Widriges geschehen und scheint ohnehin unsere Gebete nicht zu hören. Aber in Jesus von Nazaret hat sich Gott in die Welt hinein geöffnet, ist uns im Auferstandenen allezeit nahe und wirkt durch Jesus unser ewiges Heil. Vielleicht ist der eigentliche Grund solcher Gottesferne, was Jesus seinen Gegnern ankreidet: „Im Namen meines Vaters bin ich gekommen und doch lehnt ihr mich ab; wenn ein anderer in seinem Namen kommt, da werdet ihr ihn anerkennen; wie könnt ihr zum Glauben kommen, wenn ihr voneinander geehrt werden wollt, aber die Ehre, die von dem einzigen Gott kommt, nicht sucht? „ (Jo 5,46)

„Auch sollt ihr euch nicht **Lehrer** nennen lassen; denn nur einer ist euer Lehrer“ . (Mt 23,10) Pharisäer und Schriftgelehrte haben durch ihr Gesetzes- und Schriftwissen Macht ausgeübt über "Amhaarez", das unwissende Volk. Sie kommentierten für den Alltagsvollzug pedantisch rund 600 Gesetzes- und über 2000 Kommentarbestimmungen. Gott kann auf solche Weise nur aus neutraler Distanz heraus „erkannt“ werden. Dabei wird er mißbraucht wie ein nützlicher Götze zu unsrer Rechtfertigung. "Verwaltete" Lehre gebiert in der Regel Ideologie oder sektiererischen Fanatismus. Gott aber ist Person und Quell des Lebens, sofern wir uns bewußt auf Jesus einlassen!

„Der Größte von euch soll euer **Diener** sein.“ Mt 23,12)

Ausübung rechter Autorität muss gemeinsames Suchen nach der Erfüllung des Willens Gottes sein. Während Paulus die Spannung von Vollmacht und Dienst seiner Apostelautorität beschreibt als Mühe, Plage und Ohnmacht statt Herrschaftsausübung und materiellem Gewinn, wird im privaten, politischen und auch kirchlichen Alltag bis heute soviel von der erreichten Position her gedacht. Man erwartet erste Plätze, streitet um Ränge, trägt Talare und Quasten,

um von den Menschen gesehen zu werden. Jörg Zink sagt entwaffnend einfach: "Wer an Gott glaubt, ist frei. Er braucht nichts zu sein, was er nicht ist, nichts zu zeigen, was er nicht hat, und nichts leisten, was er nicht kann. Er braucht Tod und Schwachheit nicht zu leugnen. Er ist in der Angst nicht verlassen. Wer an Gott glaubt, kann leben."

[Werner Schwind SJ - Mailto: w.schwind@jesuiten.org](mailto:w.schwind@jesuiten.org)